Auf den Spuren Winnetous.

In diesen Tagen erfuhr der weltbekannte und vielumstrittene deutsche Indianerschriftsteller Karl May eine späte Ehrung: eine Indianerdeputation aus Dakota legte an seinem Grabe in Dresden einen Kranz nieder. Eine Geste der Pietät, die auch denen zu denken geben sollte, die in Mays Schaffen nur die Atmosphäre der Hintertreppe erkennen wollen.

Karl May – beim Klang dieses Namens schlagen alle gesunden Knabenherzen höher. Aber das Allereigenartigste ist, daß dieser Jugendschriftsteller auch ganz ernste Leute bis in das später Alter hinein begleitet; so manche müde, abgekämpfte Arbeitshand greift nach ihm, um aus der bunten Phantastik seiner Welt Entspannung und neue Anregung zu schöpfen. Die von ihm geschaffenen Personen sind Allgemeingut geworden. Wer kennt nicht das Dioskurenpaar der Neuen Welt „Old Shatterhand“ und „Winnetou“ oder das parallel gestellte der alten sagenumwitterten Welt des Orients „Kara Ben Nemsi“ und „Hadschi Halef Omar“? Heute, da der Schöpfer der glühenden Phantasie und des atemlosen Geschehens schon fast 15 Jahre in den ewigen Jagdgründen weilt, wird man vieles etwas verständnisvoller und auch deshalb wohlwollender ansehen, was jahrzehntelang in dem heftigsten Kampf für und wider die literarische Welt beschäftigte – obwohl im Sinne der eigentlichen Literatur auch der größte Karl-May-Liebhaber nicht von Mays Werken als Literatur sprachen konnte. Fast jeder, der Karl May durch seine Bücher oder die unsagbar qualvolle Hetze seiner Gegner menschlich näherstand, hat sich heute einen festen Begriff von May gemacht.

Die widerliche Art der Angriffe, die Material aus einer Zeit schöpften, seit der fast 40 Jahre vergangen waren und die sich gegen einen damals Sechzigjährigen richteten, hat es vermocht, daß fast alle Welt sich seiner schämte. Es gehörte wirklich ein großer Mut dazu, ihm in den kritischen Jahren die Stange zu halten. In Bausch und Bogen wurde auch der in Acht und Bann getan, der sich für May einsetzte – für sogenannte wirklich „gebildete“ Menschen und Literaturkenner war er als kindischer Naivling und vollkommen Urteilsloser erledigt. Bezeichnend war immer nur eins, nämlich der größte Teil derjenigen, die ihn *coram publico* in Acht und Bann getan hatten, kam in einer stillen Ecke auf Karl May zurück und fragte, ob man nicht dann und wann einen Band von ihm zur Verfügung stellen könnte. Auch der gebildetste Mensch will nicht immer nur Literatur haben; er sucht nach einem Ausgleich, der seine innere Wunschwelt, die in uns allen schlummert, lebendig macht. Das schamhafte Verbergen der May-Bücher in einen undurchsichtigen Umschlag war für mich immer nur ein Beweis dafür, daß eigentlich dies letzten Endes die richtige May-Behandlung war, denn dadurch wurde der Inhalt seiner glühenden Phantastik am besten charakterisiert. Er brachte uns immer den Ausgleich, das Wachwerden der inneren Wunschwelt! Die „Ich“-Schreibweise Mays war hinreißend. Gerade sie hat es vermocht, daß in den stillen Stunden des Lesens man die eigene Wunschperson mit dem Helden der Bücher identifizierte.

Mir ist es nie in den Sinn gekommen, daß ein vernünftiger Mensch überhaupt je annehmen konnte, es handle sich um eigenes Erleben; stellen doch die 50 Bände, von fast je 600 Seiten, schon bis auf kurze Unterbrechungen vollkommen am Schreibtisch verbrachtes Leben dar. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß alles von May selbst mit der Hand geschrieben war. Karl May war ein Phantast durch und durch, und es ist eigenartig, daß gerade die Leute, die ihm vorwerfen, in der „Ich“-Form von nicht persönlichem Erleben zu schreiben, den Vorwurf machten, in seiner Jugend eine Art Räuberhauptmann gewesen zu sein, der die böhmischen Wälder unsicher machte. Wenn auch vieles übertrieben ist, so steht doch fest, daß May in seiner Jugend ziemlich erhebliche Strafen hinter sich hatte. Er hat das, was Anreiz zu seiner Schreibweise war, zum Teil wenigstens praktisch durchgemacht, – also im Grunde genommen hatte er die Triebhaftigkeit, die sich in seiner Jugend nach außen verlegte, nach innen abgelenkt. Es ist wirklich ein starkes Stück, daß man einem Menschen im hohen Alter etwas vorwirft, das er lange überwunden hat und von dem in seinem ganzen Schaffen auch nicht eine Spur mehr zu erkennen war. Die ganzen Bücher Mays triefen geradezu von Edelmut und klingen stets in den Sieg der Gerechtigkeit und des Guten aus. Ich habe noch nie die Erfahrung machen können, daß irgend jemand die Lektüre von Karl May geschadet hat, es sei denn nach der Richtung hin, daß er zu optimistisch an die Gerechtigkeit dieser Welt glauben lernte. Trotz der unendlich großen Hetze gegen ihn, die kein Mittel gescheut hat, sind heute Millionen und aber Millionen seiner Bücher im Volke.

Es steht fest, daß May ein ausgezeichneter orientalischer Sprachkenner war, der die verschiedenartigsten und schwierigsten arabischen Dialekte fehlerfrei beherrschte. Ein weiteres Zeichen dafür, daß er in seiner Jugend, wie er es auch im später Alter (als sein Vorleben klar zutage lag) immer wieder und stets von neuem behauptet hat, in den Vereinigten Staaten war, ist das geradezu fürchterliche Hinterwäldler-Englisch, das wirklich ein Holzfäller-, Trapper- und Fallensteller-Englisch war, und das so wenig salonfähig klang, daß er, soweit wie es nur angängig war, es stets vermied, Englisch zu sprechen.

[Bild 1:Indianische Totenklage vor dem Grabe Karl Mays zu Ehren des Versorbenen.]
[Bild 2: Karl May bei den Tuscarora-Indianern.]
[Bild 3: Letzte Aufnahme des Sechzigjährigen.]
[Bild 4: Karl May am Grabe des Indianerhäuptlings Sa-go-ye-wat-ha.]
[Bild 5: Ehrenbesuch der Indianerabordnung bei der Witwe Karl Mays. / Die Witwe Karl Mays begrüßt einen hundertdreijährigen Häuptling der Abordnung vor ihrer Besitzung in Dresden.]
[Bild 6: Karl May am Zuge in Port Said (auf seiner Sudanreise)]

Aus: Rheinische Illustrierte, (Kaiserslautern?). 29.01.1928.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Dezember 2018